

Stellen- (240–243) und Namenregister (244–253), eine in der Zuordnung unklare Karte „Israel in alttestamentlicher Zeit“ (254; mit der Begrenzung Sidon und Damaskus im Norden und der Südspitze des Toten Meeres im Süden) und eine Skizze des „Heutigen Israel“ (255; dabei sind die annektierten Gebiete außer Jerusalem schraffiert, das auf dem Golan besetzte Gebiet nicht gekennzeichnet) beschließen das Werk.

H. ENGEL S. J.

GIRARD, RENÉ, *Hiob – ein Weg aus der Gewalt*. Zürich: Benziger 1990. 216 S.

Abgesehen von seinen Grundbedürfnissen, ist der Mensch in seinem Begehren nicht durch Instinkte festgelegt, sondern ahmt das Begehren anderer Menschen nach. Weil sich ihr Begehren auf denselben Gegenstand richtet, entsteht Rivalität zwischen den Menschen und Kampf aller gegen alle. Aber wiederum durch Nachahmung schlägt der Kampf aller gegen alle um in den Kampf aller gegen einen; durch die Ausgrenzung dieses einen „Sündenbocks“ haben alle anderen untereinander einen geradezu als göttliches Eingreifen erfahrenen Frieden. G. wendet diese bereits in früheren Werken entwickelte Grundthese auf die Deutung des Buches Ijob an. Er geht von dem in die Augen fallenden und doch bisher kaum erkannten Befund aus, daß das Thema Ijobs in den Dialogen mit seinen Freunden nicht etwa die im Prolog erwähnten Katastrophen sind, sondern die Frage, welche Rolle die Gemeinschaft bei seinem Unglück spielt; „aber seltsamerweise kann er sich weder bei den Kommentatoren außerhalb des Buches noch bei den Gesprächspartnern im Buch selbst Gehör verschaffen“ (16). Es geht nicht um den Gegensatz zwischen Reichtum und Armut oder Gesundheit und Krankheit, sondern um den plötzlichen Umschlag von einmütiger Gunst aller in einmütige Ungunst. Das beherrschende Ordnungsprinzip des ganzen Buches ist das „alle gegen einen“. Auch die angeblichen „Freunde“ wollen Ijob keineswegs trösten, wie der Prolog behauptet; sie wollen vielmehr, daß Ijob seine Verurteilung noch einmütiger macht, indem auch er selbst ihr zustimmt. Denn damit „eine Gruppe von Menschen die eigene Gewalt als heilig wahrnehmen kann, muß diese einmütig gegen ein Opfer gerichtet sein, dessen Unschuld gerade wegen dieser Einmütigkeit nicht mehr sichtbar ist“ (43). Es geht darum, die Gemeinschaft reinzuwaschen, indem der Sündenbock angeschwärzt wird (144). So wird von Ijob das Geständnis verlangt, nicht fehlbare Menschen, sondern ein unfehlbarer Gott habe ihn geschlagen (150). Aber kennzeichnend für die biblische Offenbarung ist, daß sie die Wirklichkeit nicht aus der Sicht der Verfolger, sondern vom Standpunkt der Opfer aus betrachtet. Während in der griechischen Literatur z. B. Ödipus durch seine Selbstbeschuldigung ein „gelungener“, weil nicht als solcher erkannter Sündenbock ist, erweist sich Ijob als ein „mißlungener Sündenbock“ (52), weil er an seiner Unschuld festhält und darin den Glauben an den Rachegott, der die Gewalt legitimiert, nicht mitmacht. Von seiner Seite finden sich „bissige Anspielungen auf eine Opferküche . . ., deren Hauptgericht er darstellt“ (103). Da, wo der Sündenbockmechanismus erkannt wird, verliert er genau deshalb seine Wirksamkeit, weil es nicht mehr möglich ist, dem Sündenbock die Verantwortung für alle vorangehenden Spaltungen in der Gesellschaft zuzuschreiben. – Angesichts der Menge der Belege für seine Auffassung im Text fragt sich G. wohl nicht zu Unrecht, „wie es der Textkritik immer wieder gelingt, nichts zu sehen – einmütig nichts zu sehen. . . . Die Einmütigkeit kann nur mimetisch sein, die seit jeher bestehende Einmütigkeit setzt sich dann in allen aufeinanderfolgenden religiösen und nichtreligiösen Lesarten fort.“ (167) Die volle Enthüllung des von Ijob gelebten Dramas geschieht nach G. in den Passionsgeschichten der Evangelien (204). G. will nicht behaupten, daß diese Sicht bereits das Ganze der christlichen Offenbarung umfaßt (205); aber er meint, daß ohne diese Sicht die christliche Offenbarung nicht wirklich verstehbar sei. Denn die Weise, wie der wahre Gott in die Welt eingreift, besteht nicht darin, der Gewalt wiederum gewaltsam ein Ende zu machen, sondern selbst ihr Opfer zu werden und ihr gerade dadurch das letzte Wort zu nehmen.

P. KNAUER S. J.